

Kaum etwas Schlimmeres könne dem Menschen geschehen, als dass er sich in der Welt nur noch selbst begegne, philosophierte Martin Heidegger. Und Antoine de Saint-Exupéry schrieb in seinem Buch »terre des hommes«: »Wenn die Gegensätze der Kulturen wertvoll sind, weil sie immer neue Mischungen erlauben, so ist es ungeheuerlich, dass sie einander vernichten.«

Die also schon vor Jahrzehnten befürchtete weltweite Angleichung menschlicher Ausdrucksformen und Wahrnehmungen hat gegenwärtig ein rasantes Tempo angenommen: Mittlerweile gibt es überall die gleichen Filme, die gleiche Musik, die gleichen Shopping-Center mit den gleichen Produkten, der gleichen Mode und den gleichen Werbeplakaten. Es geht um einen Markt, der Hunderte von Milliarden Euro schwer ist; in den USA ist die Kulturindustrie nach der Luftfahrtindustrie der größte Exporteur des Landes.

Aber es geht um noch viel mehr, nämlich um die Frage: Bringen die Globalisierungsprozesse neue kulturelle Mischformen hervor und bereichern gar die Vielfalt menschlicher Ausdrucksmöglichkeiten? Oder vernichten sie alles, was nicht globaler Mainstream ist und sorgen so auch für eine Einebnung menschlichen Fühlens und Denkens – so dass eines Tages keine neuen Mischungen und auch keine Wahlmöglichkeiten mehr vorhanden sind?

### **Kultur entfaltet sich durch Austausch mit anderen**

Richtig ist sowohl das eine als auch das andere: Kulturen und Menschen entfalten sich durch den offenen und neugierigen Austausch mit anderen. Weder bloßes Beharren noch völlige Anpassung, sondern selektive Übernahme und schöpferische Verarbeitung sind eine elementare Voraussetzung für menschliches Lernen. Wir wollen unsere Sicht auf die Welt bereichern und unseren Horizont weiten. Wir wollen überrascht und »an unbekannter Stelle berührt werden«, formulierte Harald Martenstein in der ZEIT seinen Anspruch an Kultur. Deshalb reisen wir, deshalb gehen wir ins Kino und deshalb lesen wir Bücher.

Auf der andern Seite: Die globalen Austauschprozesse vollziehen sich im Rahmen von Machtstrukturen und sind ungleich. Kulturelle Globalisierung ist oft nicht durch einen konstruktiven Austausch gekennzeichnet, sondern durch ein mit viel Geld und Macht gestütztes Überrollen von Gesellschaften, das einhergeht mit der Entwürdigung und Zerstörung kultureller Wissensschätze, Lebensweisheiten und Ausdrucksformen.

Die Folgen sind jedoch nicht immer vorhersehbar, denn es geht um Prozesse, in denen sich Angleichung und Differenzierung, Anpassung und Widerstand gleichzeitig vollziehen. Nicht selten gibt es auch einen gegenläufigen Effekt; nämlich die Rückbesinnung auf lokale kulturelle Traditionen und eine dort angesiedelte Identitätssuche. Ob diese emanzipatorisch

verläuft oder ob soziale und politische Konflikte durch autoritären ethnischen Gruppenzwang verstärkt werden, hängt von den Rahmenbedingungen ab. Auch bei der Suche nach den Ursachen und der Dynamik bewaffneter Konflikte, die nicht selten durch ethnische und religiöse Zugehörigkeitsgefühle verstärkt werden, gewinnt die Kulturdebatte immer mehr an Gewicht.

### **Schutz gegen die Logik des Marktes**

Das alles ist Grund genug, den Schutz der Vielfalt menschlicher Lebensweisen nicht dem Zufall und schon gar nicht allein den Kräften des Marktes zu überlassen. Die 191 Vertragsstaaten der UNESCO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization) haben deshalb am 20. Oktober 2005 das »Übereinkommen zum Schutz und zur Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen« beschlossen. Es legt das Recht der Staaten fest, Maßnahmen zu ergreifen, um die kulturelle Vielfalt auf ihrem Gebiet gegen die reine Marktlogik zu schützen. Das ist wichtig, denn die Kulturindustrie beeinflusst in erheblichem Maße Bewusstseinsstrukturen und Wertesystem einer Gesellschaft.

Aber das Übereinkommen ist noch mehr als das: Es ist auch Ausdruck eines grundlegenden Umdenkens, denn das Konzept der »Kulturellen Vielfalt« basiert auf einer völlig anderen Sichtweise als der Entwicklungsbegriff. Dieser suggeriert ein eindimensionales Geschichtsbild, bei dem die menschlichen Gesellschaften ein und dieselbe Leiter zum Glück erklimmen, Geschichte »entwickelt« wird wie ein Wollknäuel und »entwickelte« Gesellschaften als Leitbild für die ganze Welt gelten.

Dass die »Entwicklung« nach europäischem Vorbild schon allein deshalb nicht möglich ist, weil die natürlichen Ressourcen unseres Planeten begrenzt sind und nicht ausreichen, um allen Menschen die Übernahme von »entwickelten« Konsum- und Lebensstilen zu ermöglichen, hat sicher zu diesem Umdenken beigetragen.

Entscheidender aber ist, dass die Leitformel »Kulturelle Vielfalt« bewusst keine neuen globalen Entwicklungsziele definieren will, sondern diese als Vereinheitlichung ablehnt und die immer währende freie Gestaltbarkeit kultureller Lebensräume als unverzichtbaren Reichtum unserer Welt anerkennt.

(Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung von Iris Stolz, terre des hommes 1/2006)